

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal cgl. Bestellgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Geustlestraße 80, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 40.

Stuttgart, den 1. Oktober 1898.

14. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

- Zur Vetreibung ausgiebiger Agitation können jeder Zeit von der Broschüre „Rathgeber“ Exemplare nach Bedarf geliefert werden. Desgleichen sind auch Statuten zur Agitation vorrätzig.
- Den Mitgliedern zur Nachricht, daß vom 1. Oktober ab in Bremen wieder Arbeitslosenunterstützung verabreicht wird.
- Wir ersuchen das Mitglied Heinrich Gloning aus Nördlingen, sein Verbandsbuch Nr. 13161, behufs Vornahme einer Kontrolle an uns einzusenden.
- Für den Gau VI (Vorort Frankfurt a. M.) wird an Stelle des aus dem Verband ausgetretenen W. Rebenitsch das Mitglied Emil Busch als Gaubevollmächtigter ernannt.

Der Verbandsvorstand.
F. A. A. Dietrich.

Die kulturelle Bedeutung der Gewerkschaften.

Gegenwärtig, wo die Gewerkschaftsorganisationen wieder den heftigsten Angriffen ausgesetzt sind, dürfte eine volkswirtschaftliche Studie des Dr. M. Luga-Baranowsky, Privatdozent der Nationalökonomie an der Petersburger Universität, größeres Interesse verdienen. Der Verfasser kommt in einer Untersuchung über die sozialen Wirkungen der Handelskrisen in England, veröffentlicht im „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“, zu dem Schluß, daß die Handelskrisen in England, trotzdem sie in der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts stärker und andauernder aufgetreten sind, nicht so verheerende soziale Wirkungen zeitigt haben, als es in der vorausgegangenen Periode geschah. Die Erklärung für diese Erscheinung findet der Verfasser in der Erstarkung der Trades-Unions, die in den Zeiten der Arbeitslosigkeit durch Unterstützung die Arbeiter vor einem Einabsinken in das Vagabundentum und die Verbrechertum bewahren und die Lebenshaltung der Arbeiterklasse selbst fortwährend gehoben haben.

In zwei lehrreichen Tabellen wird der Nachweis für die Nichtigkeit dieser Auffassung geführt. Die eine Tabelle umfaßt die Zeit von 1823—1850, die andere den Zeitraum von 1871—1896. Wir finden hier das Auf und Ab der Ziffern für die Geschlossenen, die Sterblichkeit, die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten und die Kosten der Armenpflege, aus den vorwiegend industriellen Grafschaften Lancaster und Chester in Vergleich gestellt zu den Zahlen, die aus der Berechnung für die überwiegend landwirtschaftlichen Grafschaften Cambridge, Essex, Norfolk, Oxford, Lincoln, Suffolk und Wilts gewonnen sind; die letzte Rubrik giebt die Höhe des Exports an und dürfte damit die Bedeutung enthalten, in welchen Jahren Handelskrisen und in welchen eine günstige Konjunktur sich bemerkbar

machte. Die Tabelle I veranschaulicht diese Verhältnisse in dem zweiten Viertel unseres Jahrhunderts. Die Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung zeigt hiernach in dem zweiten Viertel unseres Jahrhunderts nur ziemlich unbedeutende Schwankungen mit Ausnahme jener in der Kriminalität, welche verhältnismäßig bedeutend waren und vornehmlich durch den Ausfall der Ernte hervorgerufen wurden. Die Handelskrisen, welche nicht von Missernten begleitet waren, sind von keinem irgendwie merklichen Einfluß auf die Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter Englands gewesen. So blieb trotz der Krise des Jahres 1825 in den landwirtschaftlichen Grafschaften die Zahl der Geschlossenen beinahe unverändert und der Pauperismus nahezu stationär. Dasselbe gilt von der Krise des Jahres 1836. Im Jahre 1847 hat sich wiederum die Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung verschlechtert in Folge der Missernte des vorausgegangenen Jahres. Dagegen hat die berühmte „Reform“ der Armengesetzgebung im Jahre 1834 vermittle Arbeitshaus und Zwangsarbeit trotz der guten Ernten zu Anfang der dreißiger Jahre eine Verminderung der Zahl der

Geschlossenen, sowie eine Steigerung der Zahl der Verbrechen bewirkt.

Die Tabelle für den industriellen Bezirk zeigt weit größere Schwankungen und spiegelt den stärkeren Einfluß der Handelskrisen auf die Lage der Industriearbeiter wieder. In den Jahren 1823—1825, wo der Handel blühte, steigt die Zahl der Geschlossenen und erreicht 1825 das Maximum für das Jahrzehnt. Diefelbe Erscheinung wiederholt sich in der Periode von 1833—1836 und von 1843—1845. In der Zwischenzeit fällt die Zahl je nach der Stärke der Handelskrise.

Der Pauperismus wächst in den Jahren 1826, 1842 und 1847, das ist in jenen Jahren, in welchen die englische Industrie die größten Störungen erlebte, außerordentlich an. Die Sterblichkeit steht in einem umgekehrten Verhältnis zu den Geschlossenen. 1843—1845 sinkt sie stark; im Jahre 1846 erfolgt ein Steigen, und das Maximum wird im Jahre 1847 erreicht. Im Jahre 1849 wüthet in England die Cholera; trotzdem war in diesem Jahre die Sterblichkeit in der Industrieebevölkerung viel niedriger als im Jahre 1847; das will sagen, daß für die Industrieebevölkerung eine Handelskrise verberlicher

Tabelle I.

Im Jahre	Landwirthschaftliche Grafschaften				Industrielle Grafschaften				
	Die Zahl der Geschlossenen auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	Die Kosten der finanziellen Armenunterstützung pro Kopf der Bevölkerung (in Pf. St.)	Der Betrag des Exports der Produkte des Vereinigten Königreichs (in Pfund Sterling)	Die Zahl der Geschlossenen auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	Die Kosten der finanziellen Armenunterstützung pro Kopf der Bevölkerung (in Pf. St.)	Der Betrag des Exports der Produkte des Vereinigten Königreichs (in Pfund Sterling)	
1823	153	—	108	0,735	195	—	135	0,209	35,5
1824	149	—	110	0,735	192	—	159	0,210	38,4
1825	151	—	107	0,734	201	—	167	0,222	38,9
1826	149	—	118	0,752	174	—	187	0,307	31,5
1827	149	—	132	0,722	175	—	194	0,256	37,2
1828	154	—	108	0,746	193	—	159	0,230	36,8
1829	140	—	139	0,802	173	—	173	0,253	35,8
1830	146	—	125	0,785	177	—	157	0,243	38,3
1831	153	—	158	0,804	174	—	171	0,243	37,2
1832	154	—	146	0,764	184	—	187	0,218	36,5
1833	154	—	141	0,707	186	—	166	0,198	40,0
1834	152	—	156	0,634	189	—	194	0,170	41,6
1835	186	—	151	0,532	187	—	174	0,148	47,4
1836	183	—	164	0,418	192	—	152	0,135	53,4
1837	128	—	170	0,401	161	—	180	0,152	42,1
1838	—	203	155	0,442	—	261	167	0,149	50,1
1839	141	198	158	0,439	177	288	186	0,159	53,2
1840	143	210	165	0,439	171	300	224	0,168	51,4
1841	145	207	159	0,438	171	258	239	0,181	51,6
1842	141	202	188	0,442	157	257	265	0,216	47,4
1843	139	197	180	0,431	179	254	218	0,198	52,3
1844	142	205	174	0,448	193	243	168	0,172	58,6
1845	149	201	141	0,448	211	246	159	0,171	60,1
1846	148	208	151	0,467	200	308	169	0,187	57,8
1847	142	213	162	0,508	169	342	187	0,290	58,8
1848	149	212	159	0,454	177	271	205	0,249	52,9
1849	142	216	157	0,425	189	294	178	0,203	63,6
1850	141	201	152	—	206	241	173	—	71,4
	145	206	147	0,579	188	274	182	0,205	47,1

Durchschnittszahlen

Tabelle II.

Im Jahre	Landwirthschaftliche Grafschaften				Industrielle Grafschaften				
	Die Zahl der Geschlossenen auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der Geschlossenen auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	Die Zahl der vor das Schwurgericht Gestellten auf 10 000 der Bevölkerung	
1871	138	199	58	616	189	267	87	269	223
1872	143	184	47	563	199	245	86	225	256
1873	144	183	48	513	194	244	85	208	255
1874	140	187	46	489	188	269	91	194	240
1875	135	204	45	468	188	267	84	178	223
1876	139	179	44	419	185	248	98	170	201
1877	131	181	44	402	176	239	97	173	199
1878	132	192	50	391	166	249	98	190	193
1879	129	190	45	388	152	234	97	234	192
1880	129	190	42	393	160	232	84	215	223
1881	138	173	39	389	163	211	80	206	234
1882	132	177	45	380	163	225	88	199	241
1883	134	179	39	366	164	222	79	199	240
1884	136	183	44	366	160	226	72	194	233
1885	128	180	37	350	154	214	67	196	213
1886	131	184	43	353	151	221	65	204	213
1887	127	172	42	348	152	224	58	201	222
1888	125	168	42	351	154	207	62	196	235
1889	129	159	36	346	157	217	55	190	249
1890	131	175	35	344	163	228	55	179	264
1891	135	177	30	—	164	232	49	—	247
1892	139	179	33	—	161	210	49	—	227
1893	131	169	32	—	151	220	43	—	218
1894	133	154	32	—	158	183	43	—	216
1895	132	169	34	—	156	218	38	—	226
1896	137	152	—	—	165	194	—	—	240
	138	179	41	410	167	228	72	201	228

Durchschnittszahlen

war als eine Epidemie. Die Kriminalität weist ebenfalls auf einen engen Zusammenhang mit der ökonomischen Lage der Bevölkerung hin. Die Geschäftstrocknung im Anfang der vierziger Jahre ruft ein besonders starkes Wachstum der Kriminalität hervor.

Ein anderes Bild bieten die fünfundsiebenzig Jahre 1871—1896. Diese Zeiträume zeichnen sich in England durch ein Zurückgehen der Waarenpreise aus, die Konkurrenz anderer Länder, insbesondere Deutschlands, bewirkte eine Verlangsamung in der Entfaltung der Produktion und die englische Industrie hatte fortgesetzt unter Geschäftstrocknungen zu leiden.

Dagegen haben die Fabrikgesetzgebung und die mächtige Entwicklung der Arbeiterorganisationen die Lage der Arbeiter gehoben und insbesondere die Löhne der Industriearbeiter erhöht. Und hierdurch ist, wie die Tabelle II zeigt, der Einfluß der periodischen industriellen Schwankungen auf das englische Volksleben wesentlich modifiziert worden.

Die Schwankungen in den Ziffern der Geschlechtsungen und der Pauperismus sind in dieser Tabelle weit geringer, wenn auch ihre Abhängigkeit von der Lage der Industrie noch zu verspüren ist. Diese Abhängigkeit verschwindet aber fast vollkommen bei der Kriminalität und der Sterblichkeit, die unter geringen Schwankungen fortgesetzt herabgehen.

Welches ist nun der Grund für die Abnahme der Wirkungen der industriellen Ebbe und Flut auf die Lage des Arbeitsmarktes? Hauptsächlich die Tätigkeit der Arbeitervereinigungen. In der zweiten Tabelle sind die Daten angeführt über die Veränderung der Zahl der Pauper während der in Betracht kommenden Zeit. Es ist hier ersichtlich, daß in den letzten zwanzig Jahren der industrielle Niedergang eine nur ganz unbedeutende Wirkung auf die Zahl der Personen hatte, welche als Pauper vom Staate unterstützt wurden. Kann aber daraus gefolgert werden, daß die Zahl der Arbeitslosen zur Zeit der Krisen nicht gestiegen war? Durchaus nicht.

Im Jahre 1879 erhielten beinahe ein Fünftel der Mitglieder der Unions der Founders of England Arbeitslosenunterstützungen; in der Mitte der 80er Jahre und in den Jahren 1893—94 waren mehr als 10 Prozent derselben arbeitslos. In den Epochen des industriellen Aufschwungs (Anfang der 70er wie auch Anfangs und Ende der 80er Jahre) hingegen war der Prozentsatz der Arbeitslosen gering. In ähnlicher Weise schwankt der

Prozentsatz der Arbeitslosen auch in den anderen Unions.

Dr. Baranowsky kommt deshalb zu folgendem Schluß: Es wird klar, welche Bedeutung die Trade-Unions in Bezug auf die Handelskrisen haben. Indem die Unions die Arbeitslosen unterstützen, paralysieren sie den Einfluß der Krisen auf die Arbeiter und bewahren diese vor dem Verhungern oder vor einer Wanderung ins Arbeitshaus. Die Verbesserung der Lebensverhältnisse der englischen Arbeiter, das Aufhören der verderblichen Wirkungen der Handelskrisen muß hauptsächlich auf das Konto der Entwicklung der Trade-Unions wie der sonstigen kooperativen Vereine der englischen Arbeiterklasse gesetzt werden.

Es ist sehr interessant, die beiden Tabellen zu vergleichen. Die erste giebt ein Bild von dem Leben der englischen Bevölkerung im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts. Wir sehen scharfe periodische Veränderungen wichtiger Erscheinungen des Volkslebens, welche in offenbarem Zusammenhang mit den Veränderungen im Zustande der Industrie stehen. Besonders sprunghaft sind die Veränderungen im Leben der Industriebevölkerung. Jede Krise übt eine devastierende Wirkung in den Reihen der Arbeiterklasse aus, die Arbeitshäuser werden mit Arbeitslosen überschwemmt, die Gefängnisse füllen sich ebenso, die Sterblichkeit steigt in einem enormen Maße, die arbeitslosen Volksmassen schließen sich gern einer politischen Bewegung an, und die Jahre der Krisen sind zugleich Jahre revolutionärer Bewegungen.

Zur selben Zeit entwickeln sich die Industrie und Handel des Landes rasch. Das enorme Anwachsen der Waarenausfuhr Englands steht in einem scharfen Kontrast mit der Verschlechterung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Klasse.

Die zweite Tabelle bietet uns ein ganz anderes Bild. Der englische Export steigt nicht mehr. An Stelle des energischen Steigens mit starker Senkung in den Jahren der Krisen sind regelmäßige wellenartige Schwankungen auf demselben Niveau getreten. Die industrielle Entwicklung des Landes schreitet in einem verlangsamten Tempo vorwärts.

Und zugleich sind im Volksleben alle Merkmale eines steigenden Wohlstandes zu beobachten. Die Sterblichkeit, die Kriminalität und der Pauperismus sinken rasch. Die Krisen üben nicht mehr den früheren Einfluß auf die Lage der Bevölkerung aus. Selbst in den Industriebezirken hat die Geschäftstrocknung nicht mehr die frühere verderbliche Wirkung

auf die Arbeiterklasse: die Sterblichkeit und die Kriminalität steigen nicht mehr und auch die Zahl der Pauper wächst kaum merklich. Die organisierte Arbeiterklasse unterstützt ihre Arbeitslosen selbst. Die Arbeitslöhne stehen in den Jahren des industriellen Niedergangs nur ein wenig niedriger, als zur Zeit des Aufschwungs.

Aus Allem geht mit Klarheit hervor, welche tiefe Veränderungen sich in den Lebensverhältnissen der englischen Bevölkerung der letzten fünfzig Jahre vollzogen haben. Die Handelskrisen haben ihren destruktiven Charakter wie ihre frühere revolutionäre Bedeutung verloren.

Man sollte meinen, daß diese Lehren der englischen Arbeiterbewegung nicht spurlos an den leitenden Kreisen Deutschlands vorübergehen könnten, daß diese erkennen sollten, wie unökonomisch und gemein-schädlich sie handeln, wenn sie durch drakonische Gesetze die freie Entwicklung und Behütung der gewerkschaftlichen Organisationen zu behindern trachten.

Aber wenn die Herrschenden nichts lernen wollen, so werden die Beherrschten um so eifriger dazu bereit sein. Die deutschen Arbeiter werden auch aus der Erkenntnis der außerordentlichen Leistungen der englischen Gewerkschaftsbewegung einen Ansporn gewinnen, daß sie ihre eigenen Organisationen zu der gleichen Macht und dem gleichen Einfluß auf die soziale Lage der Arbeiter nicht nur, sondern auch auf die Gestaltung des gesamten öffentlichen Lebens emporführen. Von diesem Wollen, von dieser bedeutamen Kulturarbeit wird sie alles Schreien und Loben der Reaktionen nicht abzuhalten vermögen.

Dem Treiben jener Kreise, welche uns ein Zucht-hausgesetz beschoren und die Gewerkschaften zerstören wollen, setzen wir den Ruf entgegen: Auf, deutsche Arbeiter, strömt in Scharen herbei und füllt die Kadres der gewerkschaftlichen Organisationen!

(„Vorwärts.“)

Kritische Beleuchtung der Vorschläge für Ausbau des Unterstützungswesens.

In neuerer Zeit sind mehrseitig Anregungen und auch direkte Vorschläge für Erweiterung des Unterstützungswesens innerhalb unseres Verbandes im Verbandsorgan gemacht worden und es ist auch in mehreren Zahlstellen bereits lebhaftere Erörterung über diesen Gegenstand zu finden. Daß nun bei der Erörterung der Unterstützungsfrage manchmal weit über das Ziel geschossen wird und bei den Vorschlägen für Erweiterung

Fulton nach Amerika zurück und baute ein Dampfboot mit verbesserter Konstruktion.

Da tauchte mit einem Male ein Mann auf, der mehr mit Geld als mit Geist arbeitete! Robert Steven wurde Fulton ein sehr gefährlicher Konkurrent und verdrängte auch schließlich denselben. Fulton starb in Noth und Elend. Einem Freunde, der ihn in seinen letzten Tagen besuchte, sagte er: „Geld geht über Geist!“

Die Entdeckung des Gaslichtes gab dem bekannten Romanbildner Walter Scott die Veranlassung zu billigen und, leider muß es gesagt werden, auch recht dummen Sätzen. Wir wollen dem Dichter diese geistigen Fehltritte verzeihen, doch immerhin befremdet uns dies bei einem Manne der Wissenschaft wie Walter Scott. Man theilte allgemein die alberne Vorstellung, das Gas wird angezündet, brennend durch die Röhren geleitet. Das weise Parlament bestimmte daher, daß Röhren überall in angemessener Entfernung von feuergefährlichen Gegenständen angebracht werden sollten u. s. w. Einige Parlamentsmitglieder zogen vor der Veräußerung der zum Versuch ausgestellten Leitungsröhren diese Handschuhe an und waren sichtlich erstaunt, die Röhren ganz kalt zu finden.

Auch das Eisenbahnprojekt wurde von der gelehrten Welt mit kühlender Reserve und vom Volke mit lautem Spott und Zweifel aufgenommen. Als sich ein englisches Konsortium gebildet, welches dieses „mondähnliche“ Unternehmen ausführen und durch das Land ein Schienennetz legen wollten, wurden drohende Protestkundgebungen veranstaltet. In Berlin waren vor Zulassung der Berlin-Potsdamer Bahn das hohe Medizinalkollegium zu Rathe gezogen worden, ob die Gesundheit der Passagiere nicht Gefahr liege. Dasselbe erklärte, daß nun

Ueber Erfindungen und Erfinder.

Von Otto Menzel.

(Nachdruck verboten.)

Jede Entdeckung, jede Neuerung muß erst recht bornige Pfade wandeln, ehe sie anerkannt wird und zu einer nützbringenden Geltung gelangt. Die Geschichte giebt uns unzählige Beweise für diese traurige Thatsache.

Unsere Vorfahren hielten die Erde für Kreisrund und flach; später folgte eine andere Anschauung und die Erde erschien als eine Kugel, um welche Sonne, Mond und Sterne kreisten. Alldann brach sich eine dritte Vorstellung Bahn. Die Erdkugel kreise um einen Mittelpunkt, die Sonne, die ihrerseits für fest galt, wie vor dem die Erde.

Und wie wurde mit den Lehren dieser neuen Anschauungen verfahren? Anstatt daß man diese Männer gepriesen und belohnt hätte, wurden sie verfolgt und nicht selten in den Tod getrieben. Galilei mußte seine Entdeckung mit Verfolgung und Kerker büßen. Harvey, der Entdecker des Kreislaufes des Blutes, wurde für verrückt erklärt. Die weisen Lehren des Sokrates brachten denselben den Verlust von Freiheit und Leben. Aristoteles mußte ebenfalls einen schweren Kreuzweg wandeln.

Viele, sehr viele solche Fälle trauriger menschlicher Verkümmungen können wir anführen. Die Geschichte ist voll von den harten Kämpfen und schweren Leiden der Männer, welche mutwillig die Fackel des Wissens und der Aufklärung hoch hielten. Wer es zum Beispiel wagte, den Leidnam der Wissenschaft wegen aufzuschneiden und zu untersuchen, lief Gefahr, als mit bösen Geistern in vertrautem Umgang, als Zauberer verbrannt zu

werden. Die harmlosesten Erfindungen, so die Vergrößerungsgläser, welche die menschliche Sehkraft über das ursprünglich „von Gott“ festgesetzte Vermaß des menschlichen Auges ausdehnten, gaiten anfangs für atypisch.

Der Gedanke, Schiffe mit Dampfkraft zu treiben, war ungeheuerlich und lächerlich, selbst ein englischer Gelehrter wies haarfährig nach, daß ein Dampfboot eine verrückte Erfindung sei. Trotzdem fuhr tatsächlich im nämlichen Jahre 1833 ein Dampfboot in neunzehn Tagen von London quer über den atlantischen Ozean. Nun war man aber noch immer nicht so recht überzeugt und erst als das Dampfboot die Wasserfahrt einige Male glücklich hin und her zurückgelegt hatte, da hieß es erst: „Es geht doch.“

Smyngton und Fulton waren die Männer, welchen das Verdienst, ein Schiff mit Dampfkraft zu betreiben, zugesprochen werden muß. Wir wollen die Lebensgeschichte Robert Fultons kurz streifen, sie soll wieder ein Beweis der Bosheit von damals sein.

Fultons anfängliche Versuche in größerem Maßstabe fanden in Europa, und zwar auf der Seine statt. Sein erstes Schiff brach unter der Last der Maschinen zusammen und sank unter. Später, im Jahre 1803, vollendete er ein zweites Flußschiff, das bessere Ergebnisse hatte, jedoch die Geschwindigkeit ließ noch viel zu wünschen übrig. Er hatte von Smyngtons Dampfbootversuchen gehört und kam nach Schottland, um das Schiff zu besichtigen, das dieser konstruiert hatte und das auf dem Kanal zwischen den Flüssen Forth und Clyde wiederholt sehr befriedigende Probefahrten gemacht hatte. Ob Fulton von Smyngton etwas gelernt hatte, kann nicht festgestellt werden. Einige Monate später kehrte

bestehender oder Schaffung neuer Unterstützungsarten nicht immer das wirklich Ausführbare im Auge behalten bleibt, ist ja begreiflich. Gewiß ist jeder der Vorschläge machenden Mitglieder vom rechtlichen Streben befeelt, den Mitgliedern wie dem Verbande Bestes schaffen zu wollen. Es muß dabei aber auch beachtet werden, daß es sich bei Unterstützungsfragen in erster Linie darum handeln muß, etwas Dauernbes zu schaffen, die Organisation leistungsfähig zu erhalten und dem die Unterstützung Beziehenden auch eine wirkliche Hilfe zu bieten, ohne daß er dabei vergißt, daß seine Gewerkschaft es ist — nicht eine Versicherungsgesellschaft — die ihm helfend zur Seite steht. — Ob letzteres durch jeden der laut gewordenen Vorschläge gewahrt bleibe, wenn solcher zur Annahme käme und dessen Ausführung folgen würde, wird nicht immer bejaht werden können.

Noch betrachten wir die Vorschläge ohne Voreingenommenheit in ihrer Bedeutung und Wirkung.

Der Vorschlag von Kollege C. G. in Hamburg geht auf nichts Geringeres, als auf Schaffung einer Invaliden-Unterstützungskasse. Der Gedanke hat etwas Schönes und für Viele auch etwas Berufliches, deshalb ist es auch ganz begreiflich, daß er schon ziemlich Freunde gefunden hat. In dieses schöne Gebanten-gebild muß der kühl Brüste jedoch grausam zerstörend eingreifen, weil das Ergebnis seiner Prüfung die vollständige Unausführbarkeit des Gedankens unzweifelhaft feststellt. Hier die Nachweise.

C. G. rechnet bei seiner in der Nummer 37 des Organs gegebenen Vorschlagsbegründung mit Zahlen, die bei genauer Betrachtung gar nicht anwendbar sind. Bei einer Invaliden-Unterstützungskasse muß ganz anders die Grundlage beschaffen sein, als sie sich C. G. denkt. Bei Invaliden handelt es sich um Unterstützung auf Lebenszeit, da kann nicht ausgehört werden, wenn ein gewisser Betrag an Unterstützung bezogen ist; es kann auch nicht mit einer gewissen Zahl von Jahren bei Invaliden die Durchschnittslebensdauer angegeben werden, denn der Eine wird jung invalid, der Andere erst in höherem Alter, der Eine kann 30 Jahre lang unterstützt werden müssen, derweil bei einem Anderen die Unterstützungsdauer vielleicht eine geringe sein kann. Es muß mit einer durchschnittlich nach einer Reihe von Jahren bleibenden Zahl von Invaliden gerechnet werden und somit der Kassenbestand auf eine Höhe gestellt sein, der Sicherheit bietet, daß die Invaliden auch im Unterstützungsbezug nicht verkürzt werden. Das muß die erste Bedingung sein und danach muß der ganze Aufbau gestaltet und gefestigt werden. Stellen wir also einmal eine Berechnung an.

Von unserem gegenwärtigen Mitgliederbestand mit zusammen 6332 sind abzuziehen 1249 weibliche und vielleicht gegen 100 männliche Mitglieder, welche als Hilfsarbeiter zu betrachten und auszuscheiden sind bei einer Invalidenkasse, da die meisten mit der Beschäftigung

wechseln, das heißt nicht immer im gleichen Gewerbe thätig sind. Wollen wir also rund 5000 Mitglieder annehmen, welche bei obligatorischer Beitragsleistung zur Invalidenkasse zählen würden. (Zu bezweifeln ist es aber sehr, ob sich Alle für ein Obligatorium bereit finden ließen.) Kollege C. G. setzt nun als wöchentlichen Beitrag 10 Pf. an. Rechnen wir hoch 50 volle Beitragswochen, so macht das in einem Jahre eine Einnahme von 25000 Mt. und nach einer fünfjährigen Schließung der Kasse etwa Kapitalansammlung, einschließlich Zinsen 130000 Mt. Mit 130000 Mt. würde sonach die Kasse eröffnet werden. Bekommen wir nun durchschnittlich jährlich 100 Invaliden zu unterstützen (diese Zahl kann, wenn die Anzahl der Invaliden bei den Buchdruckern zur Zahl der Organisation in Berechnung genommen wird, ziemlich stimmen), so macht das eine Jahresausgabe — bei 7 Mt. pro Woche und Invalide — von 36400 Mt. Es würde demnach eine vollständige Jahreseinnahme mit 25000 Mt. und der nun voll in Ansatz zu bringende Jahreszins vom Grundkapital mit 3250 Mt. (2 1/2 Prozent) nicht ausreichen, um nur die laufende Unterstützung bestreiten zu können, denn die Einnahmen betragen zusammen 28250 Mt., die Ausgaben jedoch 36400 Mt.; es verbleibe also ein Defizit von 8150 Mt. Hierzu kommen aber doch auch Verwaltungsausgaben, persönliche und sächliche, so daß sich die Mehrausgabe auf mindestens 10000 Mt. pro Jahr beziffern läßt. Es kann, nachdem das Defizit doch vom Grundstock genommen werden müßte und Kapital und Zinsbetrag von Jahr zu Jahr kleiner würden, weiter leicht berechnet werden, daß nach 10 Jahren wohl noch ca. 100 Invaliden vorhanden wären, jedoch kein Geld mehr, um diese unterstützen zu können. So liegt die Sache thatsächlich, wollen wir uns nur keinen Täuschungen hingeben.

Entweder müßte jedes Mitglied jede Woche mindestens 20 Pf. in die Invalidenunterstützungskasse zahlen, oder diese Kasse müßte mindestens 10 Jahre geschlossen bleiben, wenn einigermaßen jedem invalid werdenden Mitglied eine Verußigung durch Sicherung seines Unterstützungsbezugs geschaffen werden soll. Wir bezweifeln jedoch, ob in gegenwärtiger Zeit alle Mitglieder überhaupt sich für Errichtung einer solchen Kasse erwärmen können, um so weniger glauben wir, daß alle zu hohem Beitrag oder zu langer Karenzzeit zu haben wären. — Sollte den Berechnungen entgegengehalten werden, daß ja gerade bei einer solchen Kasseneinrichtung die Zahl der Mitglieder bedeutend größer würde und dadurch auch die Einnahme der Kasse, so ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß mit der Vergrößerung der Mitgliederzahl auch die Zahl der Invaliden sich steigert, also auch wieder mit höheren Ausgaben zu rechnen ist. — Die Buchdrucker halten am Schlusse des Jahres 1897 in der Invalidenkasse (in Liquidation) und im Verband

zusammen 360 dauernd Arbeitsunfähige. Nehmen wir in Betracht, daß diese Invaliden aus den Jahren stammen, wo die Buchdruckerorganisation höchstens 17000 Mitglieder zählte, so wird bei der oben für uns in Berechnung genommenen Mitgliederzahl mit 100 Invaliden das Verhältnis zutreffend erscheinen.

Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine konnten ihre Invalidenkasse zu keiner Entwicklung bringen, es blieb ein Schmerzenskind bis es starb. Die Buchdrucker würden damit nicht vorwärts gekommen sein, wenn nicht von allem Anfang an sehr hohe Beiträge zur Einführung gelangt wären. Die Hutmacher wären froh, wenn sie nie an die Errichtung einer Invalidenunterstützungskasse gedacht hätten, und noch mehr, wenn solche nie errichtet worden wäre innerhalb ihres Vereins. Anfänglich waren bei 10 Pf. Wochenbeitrag 10 Jahre Karenzzeit und 6 Mt. pro Woche Unterstützung festgesetzt. Innerhalb 26 Jahren wurden für diese Kasse keinerlei Verwaltungskosten verrednet, alles trug die Kasse des Zentralvereins, und dennoch war es nicht möglich mit dem angesammelten Fonds und den laufenden Beiträgen auf die Dauer auskommen zu können. Die Organisation der Hutmacher sah sich im Jahre 1895 gezwungen, die Karenzzeit auf 1040 Wochen (20 volle Jahre) zu erhöhen und die wöchentliche Unterstützung der Invaliden auf drei Mark zu reduzieren. Das sind Erfahrungen, die uns nicht anspornen können Gleiches zu schaffen. Die Handschuhmacher ließen im Jahre 1891 ihre Invalidenunterstützungskasse eingehen und geben nur den Mitgliedern eine Unterstützung im Falle vollständiger Arbeitsunfähigkeit, welche 25 Jahre dem Verbande angehören. Das ist es, was die deutschen Gewerkschaften an Unterstützungseinrichtungen für invalide Mitglieder bis jetzt haben.

Wenn gerade dieser Unterstützungsweig so leicht gebildet und lebensfähig erhalten werden könnte, wie Kollege C. G. glaubt, dann hätten schon viele Gewerkschaften danach gegriffen. Im Ausbau des Unterstützungsweises haben die in den siebziger Jahren bestehenden Gewerkschaften viel getan, nur wenige haben sich aber an die Schaffung von Invalidenunterstützungskassen gewagt, weil nur mit großen Opfern der Mitglieder und erst nach langer Zeit eine solche Kasse lebensfähig werden kann. Auch bei unserem ersten deutschen Buchbinderverband mußte nach nahezu fünfjährigem Bestehen die Invalidenunterstützungskasse (bei der allerdings keine Beitragspflicht bestand) aufgelöst werden, weil nicht ein einziger Invalide auf die Dauer hätte unterstützt werden können. Geben wir uns also keinen Illusionen hin, sondern prüfen wir alle Vorschläge nüchtern auf ihre Ausführbarkeit. Nichts ist für eine Organisation gefährlicher, als Unterstützungseinrichtungen schaffen, welche sich nicht halten lassen; denn wenn sich die Mitglieder aus Hoffnungen in Enttäuschungen versetzt sehen, so ist das Vertrauen zur Organisation erschüttert und

Gehirnkrankeiten an der Logeordnung sein werden. Man führte auch soziale Bedenken gegen die Eisenbahnen ins Feld. So meinten kluge Leute, daß die Realisierung der Eisenbahn das stärkste Elend im Gefolge haben wird. Wie die Prophezeiungen dieser weisen Männer zu Schanden wurden, brauchen wir nicht erst den Lesern von Heute zu beweisen.

Der eigentliche Ursprung des Eisenbahnwesens ist wohl unstrittig die Pferdebahn. Dieses Verkehrs-system in den Straßen großer Städte hat in Amerika seinen Ursprung und wurde zuerst in Paris, Liverpool und London mit bestem Erfolge eingeführt. Die Schienen liegen gleich mit dem Straßenspaster, sie bieten dem Verkehr kein Hindernis und bilden dennoch für die Räder, welche darüber hinlaufen, eine Bahn mit allen den Vorteilen, welche die platte Schiene für eine möglichst leichte Bewegung der Fuhrwerke bietet. Wenn man einen solchen Gesellschaftswagen, der zwanzig Personen und mehr bequem aufnimmt, von nur zwei Pferden gezogen, mit einer vier-spännigen Postkutsche von ehemals vergleicht, die über die holperigen Straßen bergauf und ab geschleppt wurde, oder wenn man sieht, wie am Ende der Fahrt, anstatt den Wagen umzukehren, die Pferde losgespannt werden und gleich nachher von dem anderen Ende des Wagens, der keine Drehsel besitzt, nach dem Einhängen eines einzigen Hakens wieder zugefesselt dasteht, so muß wohl Jeder eine solche Einrichtung als wohlverstandener anerkennen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Straßen der alten Griechen ähnliche Geleise besaßen, die in Stein gebauen waren und in denen ihre hohen Ochsengespanne mit Sicherheit sich dahin bewegten. Auch die Straßen in Pompeji besitzen solche in Stein gebauene Geleise,

die sich von der modernen Bahn durch nichts als das Material wesentlich unterscheiden.

Wir sehen also, daß die Gedanken, welche unseren modernen Erfindungen zu Grunde liegen, zumeist nicht ganz neu, sondern Wiederholungen dessen sind, was schon früher gedacht worden ist. Der große Unterschied liegt aber in der Art der Verwendung und Verwirklichung derselben oder in dem Erfolge. Wir wollen noch der Elektrizität gedenken, jener Wunderkraft, welche sich besonders in der letzten Zeit der ewig forschende Menschengestalt so vielfach dienstbar gemacht hat.

Das elektrische Licht, die elektrische Anziehung und Bewegungskraft sind bereits derart Gemeingut geworden, daß man ohne sie fast gar nicht mehr auskommen könnte. Es wird nicht mehr lange dauern und die Elektrizität wird Allgemeingut der Menschheit werden. Wir würden schon mit Elektrizität kochen und heizen, wenn die Herstellung des elektrischen Stromes nicht so viel Kosten verursachen würde. Es kann aber nicht mehr lange dauern, bis unsere Erfinder auch diese Schwierigkeiten besiegt und eine billigere Herstellung erlangen haben.

Daß sich die Medizin der Elektrizität bemächtigt hat, ist allbekannt. Die größten ärztlichen Autoritäten bedienen sich derselben zu Heilzwecken. In Gestalt eines weißglühenden Lämpchens, das man dicht an die Haut führt, heilt die Elektrizität Neuralgie und Rheumatismus. Der Chirurg bedient sich eines elektrischen Apparates, wenn er vor einer Operation die zu behandelnden Teile unempfindlich machen will. Kurz, die Elektrizität erweist der modernen Heilkunst viele praktische Dienste.

Sogar als Spielzeug muß die gewaltige Naturkraft, welche den Erdball so oft mit Donner und Blitz umbröht, dienen. So sah ich ein Würfelspiel, bei dem

ein Druck auf elektrische Knöpfe die Würfel durcheinander fliegen und in neuen Stellungen niederfallen läßt.

Zu ernsteren und bedeutsameren Erfindungen zurückkehrend, verweisen wir auf die Telegraphie. Dieser ältesten Gestalt der praktischen Verwertung elektrischer Leistungen steht eine völlige Umgestaltung bevor. Man hat es soweit gebracht, daß Drahtnachrichten in der Urhahnschrift, bezw. in der genaueren Kopie derselben vermittels einer unter elektrischer Kontrolle schreibenden Glasfeder an der Endstation abgegeben werden; in Chicago giebt es einen Telegraphenbetrieb dieser Art, der unserem Telephon gleichkommt, nur daß die Parteien sich dort schriftlich wie hier mündlich verständigen.

Ein Italiener, Namens Marconi, hat bekanntlich in der jüngsten Zeit der Elektrizität eine neue für die Zukunft gewiß sehr wichtige Eigenschaft abgerungen. Erwähnt muß werden, daß Marconis Entdeckung bereits ein Deutscher, Herz mit Namen, zwei Engländer, Brenc und Lodge, und der Franzose Branly im Kopf heringeführt, jedoch zu keiner praktischen Verwertung gebracht haben. Es handelt sich nämlich um die Thatfache, daß es zur Uebertragung der Elektrizität gar nicht der Metalleitung bedarf, sondern daß eine Mittheilung von einem Geber zum Empfänger durch die freie Luft in wellenförmiger Bewegung erfolgen kann. Selbstverständlich ist vor der Hand an eine Abschaffung des Telegraphen mit fester metallischer Strombahn nicht zu denken, da Marconis Erfindung auf ungemessenen Entfernungen noch nicht anwendbar ist. Immerhin wird man sich schon heute drahtlos von einem Küstensegment mit einer nahen Insel oder zwischen zwei Schiffen u. s. w. telegraphisch verständigen können.

wird die Hauptthätigkeit der Organisation: Schaffung und Erhaltung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, lahmgelegt.

Nicht übersehen darf auch werden, daß eine Invalidenunterstützungskasse, welche den Mitgliedern eine Sicherheit giebt, bauernb Unterstützung beziehen zu können, nur auf gründlicher Berechnung und unter geübter Verwaltung ihre Thätigkeit ausüben kann, daß somit alle die Voraussetzungen vorhanden sein müssen, welche zu einer Versicherung gehören. Die Invalidenunterstützungskasse, zentralisiert beim Verband, würde somit seitens der Behörden in Preußen schleunigst unter das Gesetz über Versicherungsanstalten vom 17. Mai 1853 fallend erklärt und die Einholung der staatlichen Genehmigung verlangt werden. Bei Eintritt eines solchen Verlangens müßte eine vollständige Postrennung der Invalidenunterstützungskasse vom Verband vorgenommen werden, um die Gefahr auszuschließen, seine Aufgabe als Gewerkschaft nicht mehr erfüllen zu können. Hätte unser Verband bei Schaffung einer Invalidenunterstützungskasse also wirklich, wie C. G. meint, großen Vorteil zu erwarten? Wir sagen nein! Lassen wir die Finger davon, es ist nicht durchführbar. Schön ist ja der Gedanke und beruhigend wäre es für unsere invalide werdenden Mitglieder, wenn sie auf Lebenszeit vor bitterer Noth sich geschützt wüßten, doch — es ist eine fata Morgana.

Die Kollegen F. L. in Nürnberg und L. L. in Altenburg haben ihrerseits eine Unterstützung bei Krankheitsfällen in Vorschlag gebracht und Letzterer hält es für eine ganz einfache Sache; es brauchte bloß im Statut gesagt zu werden: „Krankheit gilt als Arbeitslosigkeit.“

Einfach hört sich wohl der Vorschlag an, er ist jedoch nicht so einfach wie gedacht, denn das Ding hat zwei Seiten. Würde bei Krankheitsfällen entsprechend der zurückgelegten Karenzzeit die gleiche Unterstützung gegeben wie bei Arbeitslosigkeit, so würde es leicht vorkommen, daß ein Mitglied den ganzen Betrag während der Krankheitsdauer erhebt. Das Mitglied hätte wohl auf einige Zeit durch die Arbeitslosenunterstützung einen Zuschuß zu der von der Krankenkasse gewährten Hilfe, dauert die Krankheit aber längere Zeit, so kann es ihm passieren, daß die Unterstützung der Krankenkasse aufhört, eine Arbeitslosenunterstützung aber auch nicht mehr zu haben ist, weil solche schon längst erhoben. Und wie steht es in dem Falle mit dem Mitglied aus, wenn nach Beendigung der Krankheit es nicht mehr in Arbeit kommen kann? Ist das Mitglied in solchem Falle nicht übler daran, weil ihm nun gar keine Unterstützung in Aussicht steht, als wenn es während der Krankheit die Arbeitslosenunterstützung nicht beziehen kann? Die Meinung der Vorschlagenden geht doch wohl nicht dahin, daß nach Bezug des Betrags bei Krankheit die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit wieder

von Neuem anfangen soll! Das ginge denn doch nicht, da in jedem Falle eine neue Karenzzeit durchgemacht werden muß, soll überhaupt die Möglichkeit bleiben, ohne Erhöhung der Beiträge Arbeitslosenunterstützung in seitheriger Höhe weiter zahlen zu können. Eine ganz bedeutende Steigerung der Ausgaben würde ja schon entstehen bei Abgabe der gleichen Unterstützung in Krankheitsfällen wie in Fällen von Arbeitslosigkeit, weil ein viel größerer Theil der Mitglieder die Unterstützung beziehen und auch viel häufiger als bisher bis zum Gesamtbetrag dieselbe erheben würde. Eine Beitragserhöhung könnte schon hierdurch sich notwendig machen. — Es wird also auch diesem Vorschlag nicht näher zu treten sein im Interesse vieler Mitglieder selbst.

Das Verlangen des Kollegen R. K. und der Zahlstelle Lübeck auf Durchführung der Unterstützungserhöhung von 50 und 75 Pf. auf 75 Pf. und 1 Mk. pro Tag ist jedenfalls dem Bedürfnis nicht entsprechend. Bei den niederen Karenzzeiten von 26 und 52 Wochen ist es gewiß schon hoch gegangen, wenn pro Tag 50 Pf. bis zum Gesamtbetrag von 20 Mk. und 75 Pf. bis zum Gesamtbetrag von 40 Mk. gezahlt wird. Es sind eine Masse Unterstützungsbeziehende vorhanden, welche knapp diese niederen Karenzzeiten hinter sich haben, somit verhältnismäßig geringe Beiträge einzahlen, und immerhin hohe Unterstützungen beziehen.

Dem Bedürfnis und einem gerechteren Ausgleich viel näher kommt Kollege Hg. in Nürnberg mit seinem Vorschlag, zu den in unserem Verband bereits vorgesehenen Karenzzeiten und zur Zeit geltenden Unterstützungsätzen weitere Karenzzeiten und entsprechend höhere Unterstützungssätze zur Einführung zu bringen. Hg. hat die Karenzzeiten nur etwas zu nieder bemessen zu den in Vorschlag gebrachten Tagesgeltern. Bei drei Jahren täglich 1,20 Mk. bis zum Gesamtbetrag von 60 Mk. und bei fünf Jahren täglich 1,50 Mk. bis zum Gesamtbetrag von 80 Mk. vorzulesen, ist nur möglich, wenn die jetzt bestehende Karenzzeit von 26 Wochen abgeschafft würde, da sonst ein zu großes Anwachsen der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung bestimmt zu erwarten wäre. Dagegen könnte man sich jedenfalls mit dem Gedanken gut befremden, daß bei fünf und zehn Jahren solche Unterstützungserhöhungen eintreten sollten, es würde nach oberflächlicher Berechnung die Steigerung der Ausgaben nicht zu bedeutend werden. Mögen die Mitglieder einstweilen diesem Vorschlag näher treten.

Nun kommen wir zum Schluß noch zu dem Vorschlag von Verfasser des Artikels, mit \odot gezeichnet. Der betreffende Kollege regt an, bei Sterbefällen einen Beitrag zu den Beerdigungskosten zu leisten. Auch zu diesem Vorschlag können wir sympathisch uns äußern. Selbstverständlich kann eine Beihilfe nicht bloß für verheiratete Mitglieder ins Auge gefaßt sein, sondern für

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf Edison's Leben und Wirken näher eingehen. Edison steht im fünfzigsten Lebensjahre und befindet sich seit zwanzig Jahren in Menlo-Park, unweit von New-York. Dorselbst forscht und experimentirt er ungestört und schafft verschiedene höchst erstaunliche technische Meisterwerke, die mehr oder weniger nützliche Verwendung finden. Genial und für die Zukunft von großer Tragweite ist sein Phonograph.

Epochemachend ist seine Erfindung der Spaltung des elektrischen Lichtes. Man kannte vordem nur die elektrische Bogenlampe und seine Entdeckung führte erst zu der Möglichkeit, die elektrische Glühlampe zu schaffen, die sogenannte Birne, die denn auch seinen Namen trägt und zu der tollsten Verallgemeinerung in der Anwendung des elektrischen Lichtes den Hauptanstoß gegeben hat. — Ein ewiges, unverwundliches Denkmal setzen sich Männer, welche ehrlich bestrebt und geistig hochbegabt eine segensreiche Erfindung oder nützliche Neuerung der Mit- und Nachwelt schaffen. Es bedarf da keines Monumentes aus Stein und Erz, die Blätter der Geschichte sind die unbestechlichen Zeugen, die da sagen, wie viel und wie wenig Dieser und Jener für das Allgemeinere der Menschheit gethan, die Blätter der Geschichte verurtheilen das Annühe und Schlichte und loben das Edle und Gute. Wohl ist es wenigen Individuen vergönnt, ihren Namen in das Buch der Geschichte zu schreiben. Unter diesen Wenigen sind mit vollem Rechte jene Männer, welche als Eroberer in dem Gebiete des Wissens und Könnens die Mit- und Nachwelt mit den wichtigsten Gütern beschenken, deren Besitz Zivilisation und Kultur ausmacht und den Menschen auf die höchste Stufe geistiger Bildung emporführt.

alle Mitglieder, ob ledig oder verheiratet, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, sofern das verstorbene Mitglied mindestens fünf Jahre dem Verband angehört hat. Wenn das Mitglied auch nicht selbst bei Ausübung dieses Vorschlags etwas zu erwarten hätte, so brächte es ihm immerhin eine gewisse Berufigung, zu wissen, daß seine Organisation bereit ist, auch nach seinem Tode noch für ihn einzutreten, um entweder seinen Angehörigen durch einen freiwilligen Beitrag einen Theil der Sorgen abzunehmen oder, wenn das Mitglied allein steht, ihm für anständige Beerdigung durch solchen Beitrag sorgen zu wollen. Solche Beihilfe nimmt die Verbandsmittel nicht zu sehr in Anspruch, fesselt aber jedes Mitglied viel leichter an seine Organisation.

Wollen wir also im Ausbau der Unterstützungseinrichtungen etwas weiter als bisher gehen, so erscheinen die beiden letzten Vorschläge als geeignet, sie den Mitgliedern zu empfehlen. Diese Vorschläge bieten etwas, das man als Kitt betrachten kann und die bei eventueller Ausführung gut und nützlich wirken würden — dem Verband bliebe aber auch dabei noch die Befähigung an seinen Hauptaufgaben gewiß ermöglicht, ohne an die Mitglieder höhere finanzielle Anforderungen stellen zu müssen.

Sprache und Schrift.

Von Ferdinand B. Stieber.

(Nachdruck verboten.)

Sprache und Schrift können mit Recht als der größte Triumph des menschlichen Geistes bezeichnet werden. Wenn wir eigentlich die Erfindung der Schrift zu verbanken haben, kann nicht festgestellt werden. Hätten alle Völker seit ihrem Bestand die Schriftsprache gehabt, so würde man über die Urgeschichte derselben nicht im Zweifel sein, leider aber wissen wir, daß selbst Völker wie die Ägypter und Babylonier erst 900 bis 1000 Jahre vor unserer Zeitrechnung auf die Schriftsprache gekommen sind.

Die Hieroglyphen können als eigentliche Urschrift angesehen werden. Sie sind eine künstlerische Ausschmückung der wohl noch älteren, einfacheren aber rohen hieratischen Schrift. Die Hieroglyphen entspringen einer Art Bilderschrift. Es sind dies ganze Worte durch ein Bildzeichen ausgedrückt, daneben aber finden wir auch Zeichen für die einzelnen Buchstaben. Die hieroglyphische Schreibweise der Ureinwohner von Mexiko, der Azteken, stand auf einem niedrigeren Standpunkt als die ägyptische. Dieselbe hatte gewisse einfache Zeichen, um damit die Begriffe von Wasser, Erde, Luft, Wind, Tag und Nacht, Mitternacht, die Zahlen, die Tage und Monate des Jahres anzuzeigen. Mit diesen Zeichen vereinigte man Malereien, welche zur Erklärung jener Zeichen wieder erforderlich waren, so daß sie sich gegenseitig ergänzten. Und doch war diese unvollkommene Schrift verständlich. Humboldt vermochte große Manuskripte in unsere lebenden Sprachen zu übertragen. — Vorzugsweise finden sich die Hieroglyphen auf ägyptischen Denkmälern eingegraben. Die hieratische Schrift wurde meist für religiöse Zwecke auf Urnen, Papyrus, Leber geschrieben. Beide Schriften findet man in Pyramidengräbern, sie weichen erst in den ersten Jahrhunderten nach Christi der koptischen Schrift, welche aus der griechischen entstand.

Die demotische Schrift wurde seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. im öffentlichen Verkehr angewendet und beruhte auf der Volkssprache und einer eminenten Abkürzung der hieratischen Schrift.

Die älteste und ältere Literatur Indiens ist im Sanskrit abgefaßt. Die Bebaliteratur reicht in das 15. Jahrhundert v. Chr., und umfaßt die heiligen Bücher der Brahmareligion sammt den Erklärungschriften. Das Sanskrit wurde in den letzten Jahrhunderten vor Christi von Volkssprachen verdrängt und bildet jetzt nur noch eine gelehrte Schriftsprache.

Die alten Babylonier, Ägypter, Hebräer und Perser erfanden drei Jahrtausende vor Christi die Keilschrift, eine aus keilförmigen Strichen zusammengesetzte Schriftart. Man fand sie auf den Ziegeln Babylons und Ninives, sowie auf den Felsen von Bisutum und in den Ruinen von Persepolis. Die einfachste Schrift ist die persische Keilschrift, welche aus circa 40 Zeichen besteht.

Was die hebräische Schrift anbelangt, sei erwähnt, daß sie von der noch im älteren Phönizischen erhaltenen altorientalischen Schrift herkommt. Letztere wurde seit dem babylonischen Exil 588 v. Chr., in welches nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar die Juden geführt wurden, mit einem aramäischen Schrift-

Charakter verkauft, aus welchem sich seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. die jetzt noch allgemein gebräuchliche Quadratschrift entwickelte. — Die Erfinder der Buchstabenchrift sollen die Phönizier sein. Dieses Volk war um das Jahr 1100 v. Chr. das berühmteste Handelsvolk. Die phönizischen Staaten Sidon und Tyrus blühten durch ihren Handel. Ihre Sprache gehörte zum semitischen Sprachstamm und steht der hebräischen am nächsten.

Die arabische Schrift hat sich aus den syrischen Schriften entwickelt und findet sich in ihrer ältesten Gestalt als kufische Schrift noch auf Münzen und Inschriften. — Die Türken schreiben ihre Sprache mit arabischen Lettern, nur einer der 33 Buchstaben des türkischen Alphabets ist nicht arabisch, sondern von eigener türkischer Erfindung, um damit das den Türken eigenthümliche „n“ nâselnd auszudrücken.

Die ältesten Schriftzeichen der Germanen waren die Runen. Sie waren geheimnißvolle Zeichen, was schon ihr Name runa (Geheimniß) andeutet. Die Runen dienten ursprünglich nur zu religiösen Zwecken, bis sie von dem Christenthum verdrängt wurden. Die skandinavischen Runen hatten 16, die angelsächsischen Runen mehr als 30 Buchstaben, während die sächsischen, die eigentlichen deutschen Runen, 22 Zeichen hatten. Die Runen sind uns als Inschriften an Denkmälern erhalten. Die sogenannten Runensteine sind Granitblöcke, die künstlerisch wenig oder gar nicht ausgebildet waren.

Die chinesische Schreibweise ist ursprünglich die ungelünstelteste gewesen. Es wurde nämlich der Gegenstand, welchen man schriftlich wiedergeben wollte, abgemalt. Nach und nach vermehrte sich die Zahl der Bilder, zugleich aber wurden sie dem Vorbild immer unähnlicher, so daß man gegenwärtig, ohne mit den Uebergangsstufen bekannt zu sein, sie nicht mehr als Abbildungen erkennen kann. Sie sind aber immer noch, was sie von früher her waren, Zeichen für Gegenstände und überhaupt Begriffe, also nicht etwa wie unsere Buchstaben, Zeichen für einzelne Laute, aus welchen ein Wort, ein Ausdruck für einen Begriff besteht. Für jeden Begriff hat man ein besonderes Zeichen, das mit dem Laute gar nicht im Zusammenhang steht, für manches Wort, das in verschiedenen Sinne gebraucht wird, so viele miteinander gar nichts gemein habende Zeichen, als es verschiedene Bedeutungen hat. Daher kommt es, daß die Chinesen an 100 000 Zeichen zu ihrer Schrift gebrauchen, während wir mit 20 und einigen ausreichen. Die Erlernung der chinesischen Schriftsprache macht deshalb bei den Chinesen selbst fast gleiche Schwierigkeiten, wie einem Europäer. Die Chinesen haben neben dieser Schrift eine Art Buchstaben in Holzschnitt, der seit dem 10. Jahrhundert v. Chr. fast ohne eingreifende Aenderung sich heute beibehalten wird.

Verwandt und ähnlich mit der chinesischen Schrift ist die der Japanesen. Ihre Schriftzeichen sind fast durchgehendes der chinesischen Schrift entlehnt und ihre Reihenfolge ist nach einem Verschen geordnet, das mit „iro va“ anhebt. Um das Verständniß chinesischer Texte und deren Ableitung in japanischer Sprache zu erleichtern, ist ein Notensystem erfunden worden.

Die Schrift einzig und allein war bahnbrechend für die Kultur und Zivilisation.

Dort, wo Menschen nach einigem, förderndem Zusammenwirken streben, dort, wo die ersten Regungen einer Kultur unausrottbar Wurzeln geschlagen, dort mußte unbedingt der ewig junge, der unverwundbare Geist des geschriebenen Wortes Allen seinen Stempel aufdrücken, Allen seine Weiße verleihen! Ohne Schrift keine Literatur, ohne Literatur keine Geschichte. Die Schrift ist die Mutter, von der die Geschichte die Milch der Kultur gesogen. Die Schrift ist eine Brücke, die eine Nation mit der anderen, eine Generation mit der folgenden verband. Nur durch die Schrift gelangten die Völker zu immer höherem Verstande, zu immer höherer Zivilisation, deren höchste Stufe wir noch lange nicht erklimmen haben. —

Wie mit der Schrift, war es auch mit der Sprache. Letztere war auch rauh und ungefügt. Jeder Stamm hatte sein Idiom, hielt aber an demselben nicht fest, sondern ergänzte, erweiterte, verbesserte oder veränderte dasselbe bei der Berührung mit anderen Stämmen, mit anderen Idiomen. Durch die Schrift, durch das Bestreben, die Gedanken in Büchern niederzulegen, durch die Literatur wurden die Sprachen gereinigt, geläutert. So entstand die Böhmerische, die Schriftsprache, und mit der Pflege der Literatur hielt die Ausbildung der Schriftsprache gleichen Schritt.

Die Böhmerische blühte besonders unter Alexander dem Großen; doch die Dialekte verwirrten sich durch

den makedonischen Einfluß. Durch die späteren Einfälle der Römer kam die griechische Volkssprache ganz in Verfall und es entstand die Vulgärsprache, das heute noch im Munde des Volkes lebende Neugriechisch.

Die Geschichte der römischen Sprache ist unklar, geht weit zurück, sie würde Bände fassen. Varro, Marcus Terentius war der Erste, der sich mit der theoretischen Behandlung der römischen Sprache eingehend befaßte. Im ciceronischen Zeitalter entwickelte sich eine allgemein gültige Schriftsprache. Durch Cicero gelangten überhaupt Prosa und Beredtsamkeit, durch Virgil und Horaz die Lyrik auf ihren Höhenpunkt. — Im Mittelalter verfiel die römische Sprache in das wahrhaft barbarische Pfaffenlatein, bis sie wieder gereinigt wurde; sie ist noch heute die Kirchenprache der katholischen Konfession.

Die französische Sprache entwickelte sich aus der lateinischen Sprache, die durch die Römer in Gallien verbreitet wurde. Eine französische Schriftsprache setzte sich erst unter Franz dem Ersten in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts fest. Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts erhielt die Sprache unter Ludwig dem Vierzehnten ihre heutige streng abgegrenzte Gestalt.

Die italienische Sprache entstand aus Mundarten des niederen Volkes in Italien, die heute noch alle gesprochen werden, so daß es eine eigentliche italienische Sprache nicht giebt. Dante und Petrarca veredelten und bildeten die Sprache der Poesie. Erst seit Ende des sechzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde die italienische Volkssprache durch patriotische Schriftsteller gereinigt und erhielt ihre Eigenthümlichkeiten, wie sie uns heute als Schriftsprache entgegen treten.

Die spanische Sprache ist unter allen romanischen Sprachen der Muttersprache am ähnlichsten geblieben. Sie zerfällt in drei hervorragende Mundarten: die kastilianische, galicische und katalonische; erstere ist die älteste, letztere haben eine reiche Literatur.

Die englische Sprache ist ein Gemisch aus verschiedenen Sprachen, deren älteste die keltische, deren jüngste die mit den Normannen eingewanderte französische ist. Im vierzehnten Jahrhundert wurde sie Hof- und Landessprache. Diefem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sie heute eine der reichsten und kräftigsten Sprachen ist, einfach in der Worffügung, leicht im grammatischen Bau, aber schwierig in der Aussprache.

Die Urgeschichte der deutschen Sprache ist nicht zu ergünden. Von der Sprache der alten Germanen ist nichts auf uns gekommen, als einige Orts- und Personennamen und die altgermanischen Schiffszeichen, die Runen. Im vierten Jahrhundert n. Chr. war die Sprache des gotischen Stammes bereits reich ausgebildet. Während der Völkerwanderung ging dieselbe aber vollständig unter. Vom sechsten bis elften Jahrhundert entfalteten die Minnesänger die Sprache zu einer herrlichen Blüthe und durch Martin Luthers wurde die gegenwärtige hochdeutsche Sprache gegründet. Die fremdländischen Elemente, mit welchen der dreißigjährige Krieg Deutschland überfluthete, wirkten zersetzend auf die deutsche Sprache. Erst durch Klopstock, Lessing wurde der Boden bearbeitet, auf dem die Meisterwerke eines Goethe, Schiller erblühen konnten.

Die schwedische Sprache ist ein Ueberbleibsel des gotischen Sprachstammes und zeichnet sich durch Wohlklang vortheilhaft aus.

Die slavischen Sprachen bilden große, weitverzweigte Sprachstämme. Die russische Sprache, welche unter allen slavischen Sprachen die weiteste Verbreitung und die größte Selbständigkeit besitzt, zerfällt für sich in die kleinrussische und in die großrussische Sprache. Peter der Große führte die noch bestehende russische Schrift ein.

In Ungarn war bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Lateinische die vorwiegende Schriftsprache; doch finden sich schon aus dem dreizehnten Jahrhundert ungarische Schriftentwürfe.

Die türkische Sprachenfamilie umfaßt das Jakutische, Tartarische, Oschogaische, Turkomanische, Anatolisch und das Kumelische oder Demantli; letzteres ist das eigentliche Türkische, wie es in der europäischen Türkei gesprochen wird. Die Sprache des Koran ist ein zur Schriftsprache erhobener arabischer Dialekt und bildet die herrschende gelehrte und religiöse Sprache bei den Mahomedanern West- und Ostasiens, sowie Afrika's.

Die arabische Sprache ist ein Zweig des semitischen Sprachstammes und hat die ursprüngliche Gestalt derselben am meisten bewahrt. Im siebenten Jahrhundert wurde von den Arabern der Grammatik ihrer Sprache der größte Fleiß zugewendet. Erst seit dem dreizehnten

Jahrhundert entwickelte sich aus dem klassischen Arabisch, dem Schriftarabisch, das sogenannte Vulgärarabisch. Dasselbe zerfällt in den ägyptischen und syrischen Dialekt und ist bedeutend ärmer an Wörtern als das alte Arabisch.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir noch auf andere Sprachstämme eingehen sollten. Wir schließen mit der Bemerkung, daß die Rhetorik und das Schriftthum stets die Hebel der Kultur und Zivilisation waren und bleiben.

Korrespondenzen.

Zug ist fernzuhalten von Wien und Christiania!

In Wien wird vorläufig die Abgabe von Reiseunterstützung eingestellt.

Nach Magdeburg ist Zug fernzuhalten!

Berlin. Am 13. September tagte in Feuerstein's Festhale die außerordentliche Generalversammlung der Drückerrantenkassen der Buchbinder und verwandten Gewerbe. Auf der Tagesordnung stand: 1. Verlesung der Protokolle. 2. Berathung über das Verhalten des Rentanten Herrn Lindstädt und des Kassiers Herrn Fehlbuch; betreffend Aushändigung von Material an den Obermeister Herrn Slaby. 3. Verschiedenes. Nachdem der Schriftführer die Protokolle verlesen, schreitet man zum zweiten Punkt der Tagesordnung. Vom Vorstand ist Kollege Brückner beauftragt worden, das Referat über diesen Punkt zu halten. Nachdem er auf die Reichstagsverhandlungen vom vorigen Jahr, betreffend Gründung von Zwangsinnungen hingewiesen, kommt er zum eigentlichen Chatbestand. Derselbe verhält sich wie folgt: Einem Tages kam ein Herr nach dem Bureau der Kasse und stellte sich vor als der Obermeister Slaby der Berliner Buchbinderinnung, er frug den Rentanten, ob er ihn vielleicht allein sprechen könnte. Zwei Kassenbeamte, welche über den außergewöhnlichen Besuch erstaunt waren, achteten auf das folgende Gespräch der beiden Herren. Der Rentant bebauerte zunächst auf die erwähnte Frage, daß ihm weiter kein Raum zur Verfügung stehe, daher müßten sie schon inmitten der anderen Kassenbeamten verhandeln. Herr Slaby wünschte nun vom Rentanten Auszüge aus den Büchern der Kasse, zwecks Unterlage, um beim Magistrat die beschlossene Gründung der Zwangsinnung zu beantragen.

Nachdem von der jedenfalls damit verbundenen Gründung der Zwangsinnungskassentasse war, wie die Zeugen ausdrücklich bekunden, die Rede. Bevor der Obermeister diese Auskunft erhielt, frug er den Rentanten, ob es nicht besser wäre, den Vorstand hierüber zu fragen, worauf der Rentant sagte, er brauche den Vorstand nicht zu fragen, er könne in seiner freien Zeit thun und lassen was er wolle. Diese gewünschte Auskunft mußte natürlich erst aus den Büchern der Kasse gezogen werden. Der Obermeister bemerkte nun hierzu, daß eventuelle Hilfe bezahlt werden würde, wegen Geld komme es nicht darauf an. Der Rentant ließ nun eines Sonntags Vormittags den Kassier, Herrn Fehlbuch, auf das Bureau kommen, welcher die Arbeitsverhältnisse der verschiedenen Firmen kennt, um die gewünschte Auskunft zusammenzustellen. Der Vorstand hatte von der Sache Kenntniß erhalten und sich in einer Sitzung damit beschäftigt, wo die Zeugen anwesend waren; er kam zu dem Schluß, eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, welche zu dem Verhalten der Herren Stellung nehmen sollte. Kurz nach der erwähnten Vorstandssitzung richtete nun der Vorsitzende der Kasse an den Obermeister ein Schreiben, in welchem er aufgefordert wurde, dieses zu Unrecht erhaltene Material wieder zurückzusenden, widrigenfalls er sich auf gerichtlichem Wege dieses wieder verschaffen würde. Man sollte nun glauben, daß der Obermeister dieses zurücksenden würde, jedoch weit gefehlt, der Obermeister erlaubte sich unter Anderem darauf aufmerksam zu machen, daß er keinen groben Vertrauensbruch darin sehe — womach er gar nicht gefragt war. Der Referent bemerkt ferner, daß vor Jahren die Innung an den früheren Vorstand heranzutreten sei, um Material für die Gründung einer Innungskasse zu erhalten, der Vorstand hat dies kurzweg abgelehnt.

In der sich anschließenden Diskussion giebt zunächst der Arbeiter Herr Angref seiner Verwunderung Ausdruck über die jedenfalls besonders feinfühligsten Hörorgane der beiden Zeugen, während zwei andere Kassenbeamte von der Unterredung nichts gehört haben. Er behauptet, wenn dies ein grober Vertrauensbruch sei, der Kassenbeamte Konrad sich vor kürzerer

Zeit ebenfalls eines derartigen Vergehens schuldig gemacht habe. Das Vorgehen des Rentanten wird von Seiten der Arbeitgeber zu entschuldigend versucht, von Seiten der Arbeitnehmer, bis auf einen, einer scharfen mißbilligenden Kritik unterzogen. Unter den verschiedenen Diskussionsrednern stellt sich der Arbeitgeber Herr Richter als der augenblickliche Bestzer des Materials vor und behauptet, daß man diese Anstalt auch von der Gewerbebeputation des Magistrats erhalten hätte. Er macht unter Anderem auf die Erklärung des Regierungsvorvertreters aufmerksam, welcher bei Beratung des Zwangsinnungsgesetzes erklärte, eine Zwangsinnungskrankenkasse könne nur gegründet werden, sofern eine Schädigung der Ortskrankenkassen nicht eintreten würde.

(Wenn vielleicht mancher Leser beim Anblick dieser Zeilen glaubt, dieser Herr würde das Material wieder zur Verfügung stellen, so hat er sich geirrt, auch dieser Herr sah sich nicht dazu veranlaßt.) Wie alle Arbeitgeber, kann auch er einen großen Vertrauensbruch hierin nicht erblicken. Da sich inzwischen der Rentant zum Worte gemeldet hat, welchen man schon gleich nach dem Referat hören wollte, so wird beschlossen, demselben sofort das Wort zu erteilen. Er bemerkt zu seiner Vertheidigung, daß er sein freier Herr sei und daß er in seiner freien Zeit thun und lassen könne, was er wolle, er würde ebenso wie an die Innung, auch an die Institution der Arbeitnehmer Material, wenn ein derartiges Ersuchen vorliege, ausliefern. Etwas Unrechtes, eine Schädigung der Kasse kann er in seinem Verhalten nicht erblicken. Wenn er das Bewußtsein eines Unrechtes gehabt, hätte er jedenfalls die Sache verheimlicht, bis jetzt haben wir nur einen Schaden vorausgesetzt, den Beweis dafür sollten wir erst erbringen. Der Kassenbeamte Herr Konrad bemerkt zu den Ausführungen des Herrn Angreb, daß er nicht dafür könne, wenn seine Gehörorgane so gut ausgeprägt seien. Die anderen beiden Kassenbeamten haben deshalb nichts gehört, weil sie mit dem Publikum beschäftigt waren. Er vernahmt sich ferner gegen die Behauptung, daß er ebenfalls aus den Büchern der Kasse Auszüge gemacht habe, sondern er habe nur eine aufgestellte Kandidatenliste zur Delegirtenwahl der Ortskrankenkasse mit den Büchern verglichen, ob die richtige Buchnummer angegeben war und dieselben noch Mitglieder der Kasse seien, also eine Kassenangelegenheit und keine private. Wenn dies ein Vertrauensbruch sein sollte, wozu dieses jetzt gestempelt werden solle, so möchte er wissen, was das Verhalten des früheren Vorstandes sei, der sogar Listen und Flugblätter zur Delegirtenwahl auf Kosten der Kasse drucken und verschicken ließ.

Der Kassenbeamte Herr Zanber tritt der von verschiedenen Arbeitgebern aufgestellten Behauptung entgegen, daß dieses Material auch von der Gewerbebeputation geliefert worden wäre. Die Gewerbebeputation weiß nicht, ob ein Unternehmer Fachmann oder Kaufmann, wie viel Personen derselbe beschäftigt, ob männliche, ob weibliche, ob Lehrlinge oder Hausdiener, ferner welcher Klasse die Betreffenden angehören; und hierüber wünschte der Obermeister Auskünfte. Redner legte weiter dar, daß von 1100 Firmen, welche der Kasse zugelassen sind, 900 zur neuen Kasse abgeben würden, so daß uns hauptsächlich die Kartonnfabriken bleiben würden mit ihren bedeutend überwiegenden weiblichen Arbeitskräften, während das Rückgrat der Kasse, alle fortwährend zahlende Mitglieder, zur neuen Kasse überzutreten müßten. — Christian bemerkt, daß als man an den früheren Vorstand herangetreten sei, um Lieferung von Material zur Aufstellung einer Berufsstatistik zu erlangen, dieses kurzweg abgelehnt worden sei. Inzwischen ist ein Antrag auf Schluß der Diskussion eingelaufen und wird derselbe angenommen.

Der Referent geht in seinem Schlußwort noch darauf ein, was die Erklärungen der Regierungsvorverteiler für eine Bedeutung hätten. Er kennzeichnet weiter das wenig bildungsreiche Betragen von Arbeitgeber-Vorstandsmitgliedern, welche sich in Ausdrücken, wie unbefohlene Elemente, bartlofer junger Mensch, jugendliche Phantastereien und dergl. gegen Arbeitnehmer-Vorstandsmitglieder zu gefallen suchen.

Es sind verschiedene Anträge eingegangen und ist davon der weitgehendste, dem Rentanten zum 1. Januar 1899 zu kündigen, welcher Antrag mit großer Majorität angenommen wird. — Die anwesenden Arbeitgeber protestieren gegen eine Kündigung des Rentanten, da sie einen großen Vertrauensbruch in seinem Verhalten nicht erblicken können. Es waren von 116 Arbeitgeberdelegirten ungefähr 25 erschienen. Da unter Verschiedenem nichts vorliegt, schließt der Vorsitzende die Sitzung.

N. S. Wie mir mitgeteilt wird, geht man in Ar-

beitgeberkreisen bereits Stimmen sammeln zu einem Protest.

Berlin. Am 20. September fand im Luisenstädtischen Klubhause, Annenstr. 16, eine gut besuchte Versammlung der Leder- und Galanteriearbeiter statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Dr. Weyl über „Lungenschwindsucht und Hausindustrie“; 2. ein Gewaltstreik der Vereinigung der Lederwarenfabrikanten den Arbeitern gegenüber; 3. Verschiedenes.

Herr Dr. Weyl führte in seinem Vortrag aus, daß die Wissenschaft und Technik wohl im Stande ist, Krankheiten vorzubeugen. Da der Staat in hygienischer Hinsicht nichts Durchgreifendes für die große Masse der Bevölkerung thut, so müßte gerade dieses eher wie alles Andere das Klassenbewußtsein werden. Nahezu jeder zweite Arbeiter ist, wie statistisch festgestellt, der Lungenschwindsucht verfallen. Bei den Glasarbeitern, Steinmetzen und Mültern sind es 80 Prozent. Nicht dadurch ist der Lungenschwindsucht entgegenzutreten, daß man Verhaltungsregeln bekannt macht, sondern daß man den Arbeitern die Entziehung der Krankheit klar zu machen sucht. Als vor ca. sechs Jahren Professor Dr. Koch das Tuberkulin aufbraachte, machte es in der ganzen Welt ein Aufsehen. Jedoch ist bis heute noch Keiner durch die Lymphe geheilt worden, sondern es ist festgestellt, daß Kranke durch Tuberkulin schneller vom Leben zum Tode befördert worden sind. Vor drei Jahren tauchte die diätetisch-hygienische Behandlung auf und ist diese den Arbeitern verständlicher wie den Herren am grünen Tisch. Zur Lungenschwindsucht gehört eine gewisse Disposition. Bei einem geschwächten, entkräfteten Körper ist eine größere Geneigtheit für die Lungenschwindsucht vorhanden, als wie in einem kräftigen Körper. Eine gewichtig verminderte Widerstandsfähigkeit kann eintreten durch bewußte oder unbewußte Vernachlässigung der Gesundheitspflege. Die Nahrungsmittel müssen gleichwertig sein mit dem, was uns bei der Arbeit verlustig geht. Die Luft, die wir einathmen, ist schließlich noch wichtiger als die eigentliche Nahrung. Die schlechten Bestandtheile der Luft lagern sich in der Lunge ab und verformen dieselbe. So sieht die Lunge eines Kohlenarbeiters kohlschwarz aus. In der Stunde atmet man zwölfhundert Mal, das macht bei zehn Stunden Arbeit zwölftausend Mal, und jedesmal atmen wir dann schädliche Stoffe, wie Staub, Rauch und Qualm ein. Durch sitzende Beschäftigung wird der Brustkorb eingeeignet und so kommt ein großer Theil der Athmungsorgane nicht in Bewegung. Wenn nun Einzelne der begüterten Klasse an der Schwindsucht dahinstrecken, so liegt dies nicht an der schlechten Ernährung oder zu viel Arbeit, sondern nur daran, weil sie des Guten zu viel thun im Essen, Trinken oder lustigem Lebenswandel, wodurch die Widerstandsfähigkeit auch herabgesetzt wird. Wenn Jemand drei, vier oder fünf Wochen in einer Lungenheilstätte war und dann wieder seiner Arbeit nachgehen muß, so hat man dann gewöhnlich keinen Vortheil für die Zukunft. Nur eine vernünftige Arbeiterschutzgesetzgebung, ein Koalitionsrecht, welches Verkürzung der Arbeitszeit anstrebt, kann der Lungenschwindsucht steuern. Nur dadurch, daß alle Arbeiter sich zusammenschließen im Kampfe um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen, können wir etwas erreichen. Viel schlimmer wie in den Fabriken steht es in der Hausindustrie, denn hier besteht keine gesetzliche Kontrolle über Arbeitszeit und Arbeitsraum. Auf hundert Arbeiter der Hausindustrie kommen mehr Erkrankungen als auf hundert Fabrikarbeiter derselben Branche.

Reicher Beifall lohnte den Redner für den interessanten Vortrag.

Zum 2. Punkt hatte Kollege Brückner das Referat. Seit dem Bestehen der Fabrikantenvereinigung hat man außer Anfertigung und Verbreitung schwarzer Listen nichts weiter von ihr gehört. Erst jetzt in letzter Zeit machen sich die Herren in sehr unangenehmer Weise bemerkbar. Als die Tischner der Firma C. Schmidt, Elisabeths-Platz 31, sich die neunstündige Arbeitszeit erzwingen hatten, verfertigten die Herren Fabrikanten folgendes Schreiben:

Berlin, den 5. September 1898.

An den Fachverein der Tischner, Berlin.

Die Berliner Taschensfabrikanten unserer Vereinigung waren schon seit längerer Zeit bestrebt, die Dauer der Arbeitszeit in allen Werkstätten einheitlich zu regeln und stehen daher der Forderung der Arbeiter wegen Gewährung einer neunstündigen Arbeitszeit sympathisch gegenüber.

Leider sind die Berliner Taschensfabrikanten durch wirtschaftliche Verhältnisse gezwungen, Ihre Forderung

wegen Verkürzung der Arbeitszeit momentan nicht gewähren zu können, und werden wir alle Versuche, diese durch partielle Streiks jetzt doch erreichen zu wollen, einmütig und energisch bekämpfen.

Wir raten Ihnen deshalb, für diesen Herbst von obiger Forderung Abstand zu nehmen und erlauben die im Auslande befindlichen Arbeiter, ihre Beschäftigung bei der Firma A. und C. Schmidt (hier hat der Fabrikant nachgeben müssen. Der Einlenker) zu den bisherigen Bedingungen (Sonntags 6 Uhr Schluß) wieder aufzunehmen.

Als Aequivalent hat die Gruppe der Berliner Taschensfabrikanten am Sonnabend den 3. September einstimmig beschlossen, vom 1. Dezember a. r. ab die neunstündige Arbeitszeit in ihren Betrieben allgemein einzuführen, jedoch unter der Bedingung, daß jede Agitation wegen sofortiger Erfüllung eingestellt wird und weitere partielle Streiks nicht in Scene gesetzt werden.

Wir vertreten den Standpunkt, bistutable Differenzen stets in Güte zu erledigen und haben zu unseren Arbeitern das Vertrauen, daß sie unter Entgegenkommen zu würdigen verstehen und nicht Schritte thun werden, welche die friedliche Lösung der neunstündigen Arbeitszeit in Frage stellen.

Hochachtung
Vereinigung Berliner Lederwaren-Fabrikanten.

Der Vorstand:
Rob. Loth. Carl Blöb.

Also die guten Leutchen wollen uns ein Geschenk machen, zu einer Zeit, wo die Herren die meisten Arbeiter entlassen haben, oder doch nur 6 bis 7 Stunden täglich Beschäftigung haben. Aber wie ein Wetterleuchten in dunkler Nacht traf uns folgendes Schreiben: Vereinigung Berliner Lederwarenfabrikanten.

Bei Anfertigung sämmtlicher mir von Herrn . . . übertragenen Arbeiten unterwerfe ich mich hiermit ein für alle Male folgenden Bedingungen:

1. Die mir bei Uebertragung der Arbeiten bestimmte Lieferzeit ist genau einzuhalten und die fertige Arbeit spätestens bis zum Ablauf der Lieferzeit abzuliefern;
2. Bei Nichterhaltung der gestellten Lieferzeit ist der Arbeitgeber berechtigt, die zur Fertigstellung der Arbeit mir übergebenen Waaren, Materialien und sonstigen Utensilien ohne Weiteres herauszuverlangen und die etwa nicht ordentlich oder nicht fertiggestellte Arbeit auf meine Kosten ordnungsmäßig von einem anderen Arbeiter herstellen resp. fertigstellen zu lassen;
3. Dem etwaigen Anspruch des Arbeitgebers gegenüber auf Herausgabe der mir übergebenen Materialien z. verzichte ich hiermit ausdrücklich und ohne jeden Vorbehalt auf die mir etwa noch wegen meines Lohnes oder sonstiger Ansprüche nach dem Gesetz oder Vereinbarung zustehenden Zurückbehaltungs- beziehungsweise Pfandrechte. Das Objekt dieser Erklärung beträgt unter 150 Mk.

Berlin, den 189 . . .

Es ist dies ein Arbeitsvertrag, der einseitig zu Gunsten der Arbeitgeber ausgeartet ist.

In der Diskussion zerpflückte Kollege Weinschild noch dieses Schreiben und führte den Anwesenden vor Augen, wessen sich die Arbeiter zu versehen hätten, wenn sie noch länger ohne Anschluß an die Organisation umherirren. Nur durch eine feste und starke Organisation kann den Freiheiten der Unternehmer ein Damm entgegen gesetzt werden. In demselben Sinne äußerten sich die Kollegen Bayer und Wunsched. Kollege Brückner theilte mit, daß bei der Firma Weiß & Hündiger Löhne von 12 Mk. pro Woche an ältere Kollegen gezahlt werden. Bei der Firma Kunze ist kein Kollege organisiert und darum kann der Herr mit seinen Arbeitern Fangball spielen.

Folgende Protestresolution wurde einstimmig angenommen:

„Die am 20. September im Klubhause, Annenstr. 16, anwesenden Lederarbeiter Berlins protestiren ganz energisch gegen Maßnahmen der Fabrikantenvereinigung, welche uns in unserer Beschäftigung hinderlich sind, insbesondere aber gegen den ausgehandelten Arbeitsvertrag. Wir beauftragen das Bureau, diese Protestresolution dem Vorstand der Fabrikantenvereinigung zur Kenntniß zu geben.“

Kollege Böhleiner schildert dann noch die Lage des Streiks bei Fischer & Richter und bittet um moralische Unterstützung in diesem Kampfe, was ihm auch selbstverständlich zugesagt wurde. Kollege Weinschild bittet, den Vertrauensleuten in Fabriken herrschende Mißstände sofort mitzuthellen, um so für Abhilfe zu sorgen. Nachdem Kollege Duff noch auf die Gewerbegerichtswahlen

aufmerksam machte, schließt er die Versammlung um 1/412 Uhr.

Magdeburg. Am Sonnabend den 24. September fand hier eine öffentliche Buchhinder-Versammlung statt, welche von über 100 Kollegen, jedoch nur von drei Kolleginnen besucht war. In diesem Abend wurde in zwei Werkstätten Ueberzeit gearbeitet, wodurch noch eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen am Erscheinen verhindert wurden. Da es sich hier um eine Lohnbewegung handelt, wurde Kollege Gailisch aus Leipzig zu einem Referat eingeladen, welcher der Einladung folgte und über die „wirtschaftliche Lage im Buchbindergewerbe“ einen Vortrag hielt. Damit war die Einleitung gegeben. In der Diskussion, die anfänglich nicht recht in Fluß kommen wollte, dann aber lebhaft sich gestaltete, wurden die Verhältnisse in mehreren Werkstätten, insbesondere der Sperling & Faberschen Druckeri besprochen. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche besagt, daß, da sich unsere Verhältnisse verschlechtert haben, in eine Lohnbewegung eingetreten werden müsse. Als Forderungen sind vorzuziehen: 18 Mk. Minimallohn, für erst Ausgelernte ein solcher von 16,50 Mk. Für Arbeiterinnen: Lernende 6 Mk., länger als ein Vierteljahr im Beruf beschäftigte 7,50 Mk., für ältere 9 Mk. Arbeitszeit wöchentlich 55 1/2 Stunden mit Pausen. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage. Für Ueberzeitarbeit bis 9 Uhr 25 Prozent, nach 9 Uhr 33 Prozent Zuschlag. — Eine dreigliedrige Lohnkommission wurde gewählt. Nun an die Arbeit!

Braunschweig. Die am 10. September abgehaltene Mitgliederversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Antrag des Kollegen Weiß, betreffs Unterstützung verheirateter Kollegen beim Umzug. Nachdem der vom Vorstand formulierte Antrag verlesen war, entspann sich über denselben eine lebhafteste Debatte, an welcher die meisten Kollegen teilnahmen. Kollege Richter sowohl wie der zufällig aus Hannover anwesende Kollege Heibich sprachen gegen diesen Antrag. Kollege Heibich war der Ansicht, den Antrag fallen zu lassen, da er doch vom Verbandstag nicht angenommen würde. Kollege Richter findet in diesem Antrag eine Zurücksetzung älterer unverheirateter Kollegen. Kollege Klaat sührte Johann in einer längeren Rede die Zweckmäßigkeit dieses Antrags vor Augen, indem er meinte, wenn ein verheirateter Kollege an einem Orte arbeitslos würde, und er gezwungen wäre, an einem anderen Orte in Arbeit zu treten, so käme ihm dieser Antrag sehr zu Gute, da doch nicht jeder Kollege die Mittel hätte, noch ausfinden könnte, um einen Umzug nach irgend einem anderen Orte zu bewerkstelligen. In demselben Sinne sprach sich auch Kollege Hügel aus; er sieht diesen Antrag als eine sehr gute Agitation für unseren Verband an und meinte, durch Annahme dieses Antrags würden sich mehr verheiratete Kollegen unserem Verband anschließen und ihm treu bleiben. Zum Schluß wurde der Antrag als Zusatzantrag zu § 34 folgendermaßen angenommen:

„Jeder verheiratete Kollege, der mindestens 52 Wochenbeiträge entrichtet hat, ist berechtigt, bei einem eventuellen Umzug nach einem anderen Orte die Arbeitslosenunterstützung als Umzugskosten in einer Rate zu beziehen.“

Sobann wurde der Zusatzantrag des Kollegen Klaat angenommen, welcher dahin lautet, daß jeder verheiratete Kollege, der seine volle Arbeitslosenunterstützung bezogen hat, und dennoch gezwungen ist, nach einem anderen Orte zu ziehen, eine Unterstützung in Höhe von 20 Mk. erhält.

Die Zahlstelle Braunschweig empfiehlt sämmtlichen Kollegen, über diesen Antrag zu debattieren.

Alfred Schmidt, Schriftführer.

Frankfurt a. M. In unserer Mitgliederversammlung vom 19. September stand als erster Punkt auf der Tagesordnung: „Wie stellen wir uns zum Hamburger Vorschlag: Errichtung einer Invalidentafel?“ Dieser Punkt führte zu einer regen Diskussion, in welcher die Kollegen wiederholt ihre Stellungnahme zum gesammten Unterstützungswesen klarlegten. Der Art des Ausbaues des Unterstützungswesens nach den neuesten Vorschlägen stand man sehr reserviert gegenüber und fanden diese keine Sympathie. Einen definitiven Beschluß, etwa in Form einer Resolution zu fassen, hielt man nicht für notwendig, da ja doch die Vorschläge erst in der nächsten Urabstimmung entscheiden werden können; eine sorgfältige Prüfung wird uns das Entschieden bis dahin leicht machen. Der Hamburger Entwurf ist doch wohl etwas zu flüchtig oder leicht genommen, denn mit 100 Invaliden wird es in unserem

Gewerbe kaum gethan sein, zumal man auch solche, die durch Krankheit arbeitsunfähig geworden sind, einrechnet. Von Letzteren haben wir doch nicht gerade wenig und diese sterben nicht immer so bald, wie man in Hamburg glaubt. Die so oft auftauchende Auffassung, daß die jüngeren Kollegen fast allein den Nutzen der Arbeitslosenunterstützung haben, dagegen die älteren und verheirateten Mitglieder nur geben dürfen, ist doch bei jetzt wenig begründet worden. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, weshalb die Unterstützung geschaffen worden ist, die Antwort giebt uns die beste Lösung. Die Unterstützung wird gegeben, um den arbeitslosen Kollegen gegen die äußerste Noth zu schützen, damit er nicht, gedrängt durch die Feinden in Arbeit stehenden Kollegen im Lohn unterbleibt. Also gerade entgegen den verschiedenen Auffassungen kommt die Unterstützung den verheirateten und amüßigen Kollegen zu Gute. Daß Mißbrauch vorkommt, wird Jeder zugeben, dies wird aber auch bei einer Invalidentenunterstützung nicht ausbleiben. Da also die Arbeitslosenunterstützung Allen gerecht wird, wozu diese neuen Mittel, die inhaltlich nicht in den Rahmen unserer Gewerkschaft passen? Befolgen wir stets unser Hauptziel, die Erstreben besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen im Auge, nur Mittel hierzu sollen uns recht sein. E. B.

Mannheim. An die Vertrauensleute und Einzelmitglieder der Zahlstelle Mannheim. Den Kollegen zur Nachricht, daß in der am 24. September stattgefundenen Versammlung die Kollegen F. W. Schmidt, Mannheim, und Karl Paule, Heidelberg, als Delegierte zu dem am 9. Oktober in Karlsruhe stattfindenden Goutag des IX. Bundes gewählt worden sind. Der Bezirksbevollmächtigte.

Ein Vortrag.

Von „i“, Hannover.

In der majestätischen Meßberg und Hauptstadt, so an den trüben Fluthen der Leine gelegen, hielten kürzlich die Gesellen und Meister der das oft geschmacklos bedruckte Papier mit geschmackvollem Einband versehenen Kunst eine Versammlung ab, in der über die von der Gesetzgebung vorgeschlagenen Mittel und Wege berathen wurde, wie dem „ehrsamen Handwerk“ wieder zum „goldenen Boden“ verholfen werden soll.

Es waren erschienen viel Leute, Volk und Gesellen mit und ohne Vaterland, und Meister, von denen früher manche auch den Staub des Vaterlands von ihren Pantoffeln geschüttelt hatten. Eine Stimmung war in der ersten halben Stunde vorhanden, ganz wie es der ehemalige „goldene“, jetzt nur noch dem Selbstchnitt eines alten vielgebrauchten Gesangbuchs ähnelnde „Boden des Handwerks“ aus alter Gewohnheit verlangt.

Ein Vortrag sollte gehalten werden über das neue „Wundergesetz“. Früher brauchte man zur Hebung des „goldenen Bodens“ keinen Vortrag, kein Gesetz, da traten die ehr- und lobesamen Meister zusammen und berieteten, wie das Gute zu halten, das Böse aber abzuwenden sei. Da gab es keine Unzufriedenen, kein Gefesse, der einen Vortrag hielt, da waren die Meister die Meister.

Und hier war es ein Geselle, der den Vortrag hielt. Ein Glück für ihn, daß er nicht vor 400 Jahren lebte, das Had oder die eiserne Jungfrau wären noch Gnadenbeweise gewesen.

Wie der Referent, Herr Wehrmann, an der Hand einer Statistik des Professor Büchner nachwies, giebt es eine große Menge kleiner Meister, deren Einkommen zwischen 300—1600 Mk. schwankt. Wenn ich nun recht unterrichtet bin, soll diesen Leuten durch das Gesetz geholfen werden.

In dem Gesetz wird gesprochen von „Wahrung der Standesehre“ der Meister, vom Bekämpfungsmittel der Meister, Gesellen zc., Innungserkennungskassen, Innungs-lichbegüterte, Arbeitsnachweis, Herbergwesen, Errichtung von Fachschulen, Gesellenausschüsse und Handwerkskammern, von freien und von Zwangsinnungen u. s. w. Das Eigenthümliche, ich möchte sagen das Charakteristische an dem Gesetz ist die Errichtung von Zwangsinnungen.

Die Verwaltungsbehörde (Kreisregierung) kann auf Antrag Beitheiligter anordnen, daß innerhalb eines bestimmten Bezirks sämmtliche gleichartige Gewerbetreibende einer neu zu errichtenden Innung als Mitglieder anzugehören haben, wenn die Mehrheit der Gewerbetreibenden gleicher Art der Einführung des Beitrittszwangs zustimmt. Wo ein Antrag auf Beitrittszwang nicht gestellt wird, kann die freie Innung fortbestehen.

Was sich die Meister selbst unter den beiden Begriffen „freie und Zwangsinnung“ vorstellen, giebt ein Beispiel im nahen Braunschweig, wo die Herren eine „freiwillige Zwangsinnung“ errichten wollten.

Als Korreferent war Herr Leinert anwesend.

Herr Leinert betrachtete das Gesetz von der Seite, die dem scharfsichtigen Arbeiter von 1900 nicht mehr verborgen bleibt. Auf den ersten Blick zeigt sich, welchem Geist das Gesetz entsprungen ist.

Das rasche, machtvolle Emporblühen der Arbeiterbewegung soll vernichtet werden, der Arbeiter soll um sein Viehes Lohn bitten und „geduldig harren“. Dem Zünftlerthum will man in seiner Hilfslosigkeit etwas bieten, man weiß aber doch recht gut, daß der Niedergang des Handwerks nicht mehr aufzuhalten ist. Die aus dem Ei des Handwerks entschlüpfte Großindustrie läßt sich eben nicht mehr in des Eies enge Schale zurückzwingen, der Mann nicht mehr in den Mutterleib zurückzwingen.

Die Zopsmänner wollen einen haben, der für sie denkt und thut, was sie zu thun nicht fähig sind, es soll der zielbewußten Arbeiterchaft Fesseln ins Fleisch geschlagen werden. Und das gelingt ihnen, wenn wir nicht Mann für Mann eintreten in die Gewerkschaften, wenn wir durch unsere Vereinigung nicht die Ausbeuter zwingen, uns das zu geben, was uns von „Haus aus“ zukommt.

Das neue Gesetz läßt nur eine Lücke auf, wo die Arbeiter auf gutlichem Wege ins Lager der Meister kommen können, um unsere Forderungen vorzubringen, und das ist der Gesellenaussschuß. Unsere Hauptaufgabe muß es sein, geeignete Leute zu finden, die, in den Gesellenaussschuß gewählt, in fester aber energischer Weise den Willen der hinter ihnen stehenden Arbeiterschaft bei den Meistern zum Durchbruch verhelfen.

Ein biederer Zopsmann machte den Vorschlag, als Aeltesten in den Gesellenaussschuß Einen zu wählen, der mindestens fünf Jahre beim Militär als Unteroffizier gedient hat.

Das muß helfen. Wenn ich in der Logik dieses Biederermanns fortfahre, käme ungefähr Folgendes heraus:

„Als Obermeister einen General“,
„als schwarzen Listenfürer im Arbeitsnachweis ein Major“,

„als Gesellenvater in der Herberge ein Feldwebel“,
„als ältester im Gesellenaussschuß ein Korporal.“

Und da wagt man noch von beschränkten Zünftlern zu sprechen, wo so viel Weisheit zu Tage kommt!

Daß im Innungs-Arbeitsnachweis die schwarzen Listen in Hier kommen wie noch nie, dürfte klar genug vor Augen liegen, mit all' den schrecklichen Fährnissen und Qualen des in der Liste Stehenden.

Zum Schlußswesen, besser gesagt Unwesen, bemerkt Herr Leinert: In Essen habe ein Meister seine vier Lehrlinge nummerirt. In der Werkstube hänge eine schwarze Tafel mit der Aufschrift: „Diensttafel“, und darunter: „Der Lehrling Nr. 4 hat sich morgen früh 5 Uhr bei der Frau Meisterin zu melden.“ Und so noch vieles Andere.

Unsere Aufgabe kann nur sein: organisiren wir uns derart, daß die Meister in allen das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen berührenden Fragen mit unserer Macht und unserem Einverständnis rechnen müssen, dann haben wir unser gewerkschaftliches Ziel erreicht.

In der Diskussion meldeten sich zwei Meister, die Herren Wi. . . und Br. . . zum Wort und bemerkten, daß ihnen der Vortrag des Herrn Wehrmann sehr gut gefallen hätte, er wäre vor allen Dingen rein sachlich gewesen und ohne jedes hegerische Anhängsel, aber die „Hörte.“ des Herrn Leinert könnten sie gar nicht gut heißen, die könnten sie nicht vertragen, das wäre kein Vortrag, sondern nur eine Hezrede gewesen. Wir beuten unsere Leute nicht aus, das könne Niemand sagen u. s. w.

Ich möchte doch wissen, was diese beiden früheren Verbandskollegen und Genossen heute unter Ausbeutung verstehen. Ich kann dem Kitzel nicht widerstehen, hier diese Frage zu stellen, vielleicht bringt es eine Antwort ein.

Nachdem noch einige Redner zum Eintritt in den Verband aufgefordert hatten, zu welchem Zwecke auch die kleinen Agitationsgroßsäuren vertheilt waren, wurde die zum mindesten interessant zu nennende Versammlung geschlossen.

Briefkasten.

Von der Zahlstelle Magdeburg wird mitgetheilt, daß die in der Nummer 33 d. Ztg. von dort durch Annonce erlassene Aufforderung an Kollege O. Weißenborn,

Ablieferung entliehener Bücher betreffend, erledigt ist. Die Bücher waren von W. an eine dritte Person zur Ablieferung übergeben, welche die Verspätung verschuldet.

W. B. in Deltisch. Der Artikel müsste vollständig umgearbeitet werden, da Sie aber auch gegen eine In-

Abänderungen im Adressenverzeichnis. Adressen der örtlichen Bevollmächtigten. Mannheim. (Adressen der Vertrauensleute: für Kaisers-

Gau IX. Sonntag den 9. Oktober, Vormittags präzis 1/11 Uhr, findet in Karlsruhe im Restaurant „Zur Blume“.

Anzeigen. Zahlstelle Stuttgart. Montag den 3. Oktober, Abends präzis 8 Uhr Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

Zahlstelle Berlin. Montag den 3. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festsälen, Alte Jakobstraße 75 Mitglieder-Versammlung.

Zahlstelle Hannover. Sonnabend den 8. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Wegener, Neustraße 27 Mitglieder-Versammlung.

Leipzig. Sonnabend den 8. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22 I Öffentliche Versammlung der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-

Buchbinder-Männerchor Berlin. Sonntag den 9. Oktober: 1.20 Gemüthlicher Abend in Cohns Festsälen, Beuthstraße.

Verbands-Versammlungs-Kalender. Table with columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for branch meetings.

Unserem lieben Kollegen und Vertrauensmann Ernst Heubel zu seiner Abreise nach Nürnberg „Herzliches Lebewohl!“ Die Kollegen der Buchbinderei Alt Stuttgart.

Als Verlobte empfehlen sich: Frida Köhler aus Berlin, Ernst Wolf aus Halle. Berlin, 25. September 1898.

Meine Adresse ist jetzt: Blumenstrasse 61 II, Berlin O. Bernh. Jost. Kollege Linirer Oskar Aeg wird behufs wichtiger Mittheilung dringend ersucht, uns seine Adresse

Linirer gesucht. Ein junger Linirer, der auf Willische Linirmaschinen thätig ist und selbständig arbeiten kann, möge Arbeits-

Werkzeug-Klement. Leipzig, Ulrichsstraße 36, hält seine Erzeugnisse bestens empfohlen.